

Mathias Stiehler Väterlos, Eine Gesellschaft in der Krise , Gütersloh, 2012

Mathias Stiehler plädiert in seinem neuen Buch „Väter-Los“ leidenschaftlich für eine eigenständige, andersartige und gleichberechtigte Vaterschaft. Ausgehend von Beobachtungen in der Politik, der Öffentlichkeit, im Strafsystem, in der Sozialen Arbeit, in Partnerschaften und Familien stellt er den Weg in die „vaterlose“ Gesellschaft fest. Es geht ihm nicht um die Väterlosigkeit aufgrund fehlender Väter, sondern aufgrund fehlender Väterlichkeit. „Unväterliche Väter“ und die Ablehnung von Väterlichkeit in den Familien sind die Symptome dieses Weges in die neue Väterlosigkeit. Es fehlt an in allen angesprochenen Bereichen an väterlichen Merkmalen wie Konsequenzen, Grenzziehung, an moralischen Prinzipien, schmerzhaftem Realismus, Frustrationstoleranz, Erziehung zur Verantwortung, Konfrontation, Respekt, Konfliktfähigkeit, Bereitschaft zu Mühe und Anstrengung, Durchsetzungskraft und realistische Sicht auf bestehende Grenzen. Es gibt zwar eine Sehnsucht nach Väterlichkeit aber zugleich ihre Ablehnung, wenn sie unangenehm werden könnte. In Beziehungen und in der Gesellschaft herrscht das mütterliche Prinzip der Fürsorge, der Abnahme von Verantwortung, des Verständnisses und der Erlaubnis vor. In den Familien nehmen Frauen die „gatekeeper“-Position ein, die eine eigenständige, gleichberechtigte, andersartige Väterlichkeit verhindern. Seine Beobachtungen und Analysen kann Stiehler überzeugend an vielen Einzelbeispielen aus seiner Beratungspraxis illustrieren.

Im 2. Teil erarbeitet er die positiven Merkmale von Väterlichkeit. Seine Stärke liegt darin, dass er Väterlichkeit definiert aus dem konkreten Beziehungsgeschehen zwischen Mutter mit Kind und dem Vater, der aus Sicht des Kindes derjenige ist, der hinzukommt. Indem der Vater als gleichberechtigter Dritter hinzukommt, öffnet er den Raum und eröffnet dem Kind Perspektiven. Im Unterschied zum mütterlichen Prinzip, das bewahrt und hält, ist Väterlichkeit die Kraft, die loslässt und zur Veränderung treibt. Der Vater repräsentiert für das Kind die Realität außerhalb der „Mutterwelt“, er ist so der Anwalt der sperrigen, auch unschönen Realität. Zu seinen Aufgaben gehört es, Grenzen zu setzen. Stiehler formuliert daraus ein „Gesetz des Vaters“ zu dem Ehrlichkeit, Prinzipienfestigkeit, Konsequenz und Verantwortung gehören. Als „Lehrmeister“ lehrt er, sich dem Leben zu stellen.

Stiehler möchte zu einem breiten Diskurs in der Öffentlichkeit anregen, um aus der „Väterlosigkeit“ zu einer „väterlichen“ Gesellschaft zu kommen. Väterlichkeit muss eigenständig, andersartig, und gleichberechtigt als notwendiges und für die Gesellschaft und die Einzelnen förderliches Pendant zur Mütterlichkeit geachtet werden.

Dass er mit einzelnen Aussagen etwa zur Einschätzung der Scheidungen und mit seiner Grundthese von der „Väterlosigkeit“ anecken wird, liegt in der Natur der Sache. Er biedert sich nicht an und stellt sich gegen den Gendertrend, der nur noch von Geschlechterkonstruktionen und nicht mehr von gegebenen, geschlechtlichen Wirklichkeiten und Differenzen sprechen kann.

Das Buch kann ich uneingeschränkt zur Lektüre empfehlen, für alle, die nach guten Argumenten für die Eigenständigkeit der Väterlichkeit suchen und dabei in vielen laufenden Diskussionen rund um die „neuen“ Väter, um Partnerschaft und „Genderpolitik“ andere, weiterbringende Gesichtspunkte einbringen wollen. Stiehlers Buch eignet sich für die Auseinandersetzung mit der eigenen Väterlichkeit ebenso wie für Diskussionen in Männergruppen zum Thema.

Ergänzt werden müsste die „Väterlichkeit“ aus meiner Sicht um die Dimension der Spiritualität und damit der „Vision“. „Vater Abraham“ bietet sich da an. Er ist als Vater der Visionär, der nicht nur der Realität, der Erde, sondern auch dem Himmel und den Sternen verpflichtet ist. Aber das ist ein eigenes Thema.

Markus Herb, Landesmännerpfarrer